



# NALA

Der magische Steinkreis

Gabriela Proksch Bernabé

## 4 Steinkreis

Wütend rannte Nala in das Eichenwäldchen hinter der Weide. Sie stolperte mehr als zu laufen. Die Tränen standen in ihren brennenden Augen. Sie übersah Steine und Wurzeln und musste sich immer wieder fangen, um nicht zu stürzen. Wenigstens hatte Nala das Weinen zurückhalten können, solange sie in Sichtweite dieser fiesen Jackie und des hundsgemeinen Leo war. Zum Teufel mit den beiden! Erstaunlich, wie geschickt sie das eingefädelt hatten, und Nala war voll in die Falle getappt. Ein Moment der Unachtsamkeit und schon war sie wieder zur Außenseiterin geworden. Ein Pferd hatte sich verletzt! Das war ja nicht auszuhalten!

Bloß weg hier! Stöhnend und nach Luft ringend, rannte sie so lange, bis ihr der Atem und die Kraft ausgingen. Auf einer Wiese sank Nala keuchend zu Boden und lehnte sich an die mächtige Eiche, die hier wuchs. Endlich ließ sie ihre Tränen fließen. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie sich vom Schock erholte. Als Nala wieder klar sah, entdeckte sie den Zauber dieser Lichtung mitten im Wald. Das Mädchen sah sich genauer um und bemerkte, dass rund um den Baum Steine lagen. Sie bildeten einen Kreis. Zwar überwucherten Moos und Farn die hellgrauen Felsbrocken zum Teil, aber es sah eindeutig wie ein Steinkreis aus. Wer den wohl gebaut hatte? Und wie alt war dieser Platz hier?

Langsam breitete sich in Nala ein wohliges Gefühl aus. Ihr Atem beruhigte sich. Erschöpft legte sie sich auf das von der Sonne aufgeheizte Gras und genoss es, sich am Boden auszustrecken. Das Mädchen dehnte ihren vom Laufen angespannten Körper und räkelte sich wie eine Katze. Die Wärme der Erde tat gut. Wie durch Zauberhand wurden ihre Schmerzen mit jedem Atemzug weniger.

Seltsam. So entspannt und sicher fühlte Nala sich sonst nur, wenn sie in einem Buch verschwand oder zeichnete. So wie sie da auf dem Rücken lag und nach oben in die Luft schaute, blickte sie in die Krone der Eiche. Die Blätter raschelten leicht im Sommerwind. Auch die Bäume rings um die Lichtung bildeten mit ihren Wipfeln einen Kreis vor dem Blau des Himmels. Die Wolken zogen mit dem Wind vorüber und nahmen ihre Gedanken mit auf die Reise. Eine wunderbare Leichtigkeit durchströmte Nala. Es fühlte sich an, als ob sie schweben würde. Schwerelos glitt sie in einen eigenartigen Zustand zwischen Traum und Wirklichkeit.

Was war denn das? Da vorne, gleich bei den Brombeersträuchern, stand doch jemand? Eine schwarzhaarige, dunkelhäutige Gestalt, so schien es Nala. Oder war das nur ein Busch, an dem etwas Weißes, Flatterndes hing? Ein Stück Stoff vielleicht? Nein, nein, da war tatsächlich eine Frau zu erkennen. Sie trug ein helles, mit Perlen besticktes Lederkleid und sah genau so aus, wie sie sich eine Indianerin vorstellte. Sie verschlang alle Geschichten über die alten Völker Amerikas und interessierte sich brennend für ihre spezielle Beziehung zu Pferden. Nala hatte gelesen, dass die Reiter tief und innig mit ihren Ponys verbunden waren.

Auf einer Schulter der geheimnisvollen Frau saß ein Vogel, der sein schwarzblau glänzendes Gefieder putzte. Er plusterte sich dabei immer wieder auf, als wollte er sich groß und wichtig machen. Er benahm sich witzig und wirkte auf eine amüsante Art großspurig.

„Moment, er sieht ja aus wie der Rabe, den ich auf der Weide bei Lilou beobachtet habe. Ist er das? Ach was, wahrscheinlich schauen diese schwarzen Vögel alle gleich aus“, dachte sie.

Nala hörte die leisen Geräusche, die der Rabe von sich gab. Kratzend und gurrend klang seine raue Stimme. Oder sprach er mit der Unbekannten? Die näherte sich der Stelle, an der Nala vor Aufregung und um besser zu sehen, aufgesprungen war. Der Rabe war von der Schulter der dunkelhaarigen Frau weggeflattert und hüpfte neben ihr am Boden. Aus der Nähe erschienen die pechschwarzen Augen des Vogels listig und weise. Nala hörte, dass er knarrend, doch deutlich „Tendo“ krächzte.

„Wie du hörst, das ist Tendo, und mein Name ist Blaue Feder. Wie wirst du genannt, kleine Schwester?“, fragte die Fremde.

„Ich heiße Nala“, stotterte sie überrascht.

Verwundert betrachtete Nala sie jetzt aus der Nähe. Ihre Füße steckten in weichen Mokassins. In ihrem Haar waren eine blaue und eine schwarze Feder eingeflochten und eine lange Kette aus Türkisen schmückte ihren Hals. Sie ließ langsam ihren Blick über die Lichtung schweifen.

Dort drüben war aus dem Wäldchen eine Herde von fünf *Mustangs* aufgetaucht. Die Pferde näherten sich. Eine

fuchsrote Stute mit vier hellen *Stiefeln* begann neben ihnen zu grasen.

Eine zweite Mustangstute war braun-weiß gescheckt und hatte eine schwarze Mähne. Die beiden langbeinigen Fohlen und ein schokoladebrauner Hengst standen weiter weg bei den Büschen am Rand der Lichtung. Alle Tiere senkten gelassen ihre Köpfe Richtung Erde. Sie rupften und kauten das trockene Gras. Die frei lebende Herde bot einen atemberaubenden Anblick. Nala konnte ihre Neugier nicht mehr im Zaum halten.

„Wer bist du?“ „Wo bin ich hier?“ „Träume ich?“, schoss es ihr durch den Kopf.

„Das sind ja viele Fragen“, stellte Blaue Feder fest. Sie ließ sich auf dem Boden nieder und klopfte sachte auf das Gras, um Nala aufzufordern, sich neben sie zu setzen.

„Ich bin hier, weil du mich gerufen hast. Du bist verwirrt und sehnst dich danach, Freundschaft mit den Pferden zu schließen. Manchmal bekomme ich Besuch von Lehrlingen aus verschiedenen Welten, wenn sie offen genug sind, um sich auf eine besondere Art mit Tieren zu verbinden. Du hast diese Offenheit und die Gabe, in andere Wirklichkeiten einzutauchen.“

„Was ist das für eine Welt?“ Hastig war Nala die Frage herausgerutscht. Sie brannte in ihr, denn das Mädchen konnte nicht fassen, was sie da erlebte. Heimlich hatte Nala das Bein ausgestreckt und wie versehentlich mit ihrem Fuß das Knie der Fremden berührt. Sie wollte unbedingt wissen, wie echt dieser Traum war. Als Nala das Knie mit ihren Zehen anstupste, lächelte Blaue Feder ihr zu und nickte wissend mit dem Kopf.

„Bei meinem Stamm bin ich eine Medizinfrau und Schamanin. Medizinmensen unterstützen andere bei ihrer Heilung. Wir unterscheiden nicht zwischen seelischer und körperlicher Gesundheit. Alles gehört zusammen. Ich höre die inneren Fragen, die hinter den Sätzen der Menschen versteckt sind. Und darum bist du hier, du stellst interessante Fragen. Du wirst sehen: Fragen sind wichtiger als Antworten. Sei aber vor allem bereit für Antworten auf Fragen, von denen du bisher nichts gewusst hast.“

„Hmm, das klang rätselhaft. Eine Medizinfrau, eine Schamanin! Wie seltsam!“, dachte Nala.

„Und bist du eine Indianerin?“, fragte sie nun neugierig.

„Wir selbst nennen uns entweder Native Americans oder benutzen den Namen unseres Stammes, wie zum Beispiel Lakota, Cherokee und Hopi“, erzählte Blaue Feder.

Nala war begeistert. Diese Begegnung war vielleicht das Beste, was ihr passieren konnte! Möglicherweise half die Schamanin dabei, eine Lösung für das Schlamassel zu finden, in dem sie steckte. Das war zumindest eine Chance, dass endlich etwas Abenteuerliches, Ungewöhnliches in ihrem Leben geschah. Nala war bereit für jede Unterstützung, die sie kriegen konnte.

„Die Erfahrungen, die du hier machst, werden dich verändern, mehr als du es dir jetzt vorstellen kannst. Es braucht einen mutigen Schritt, um sich auf mich und diese magische Welt einzulassen. Du musst eine Entscheidung treffen und eindeutig JA sagen, wenn ich deine Lehrerin sein soll.“

„Ja natürlich will ich von dir lernen!“

Es gab kein Zögern in Nala, keine Überlegung, keinen Zweifel, nichts davon. Dieses JA kam direkt aus ihrem Herzen. Sie wunderte sich selbst über die Bestimmtheit, mit der sie ihr Einverständnis gab.

„Wenn du so sicher bist, dann wirst du ab jetzt meine Schülerin, ein schamanischer Lehrling sein“, sagte Blaue Feder feierlich.

Das Mädchen blickte auf die Lichtung. Alles war friedlich. Nur der freche Rabe hüpfte aufgereggt herum und schimpfte vor sich hin. Aus ihm wurde Nala nicht ganz schlau. Fasziniert versuchte sie, sein Gekrächze zu verstehen. Sinnlos, es gelang ihr nicht.

„Willst du nicht endlich die Pferde begrüßen?“, fragte Blaue Feder in die abendliche Stille hinein.

„Nichts lieber als das!“, dachte oder sagte Nala. Sie wusste nicht, ob das Gespräch nur in Gedanken stattfand, oder ob sie ihre Stimme benutzte, wenn sie sich mit der Medizinfrau unterhielt. Trotzdem fühlte sich das, was Nala in diesem Steinkreis erlebte, echter an, als alles, was sie bisher kannte.

Schnell und zielstrebig stand sie auf und ging schnurstracks auf den fuchsroten Mustang zu. Nur mehr zwei Meter von ihm entfernt, streckte sie dem Pferd ihre Hand entgegen. Die Stute hob den Kopf, drehte dem Mädchen ihr kräftiges Hinterteil zu und wich ein Stück zur Seite aus. Bei jedem weiteren Versuch, den Nala startete, um sich der

in der Sonne glänzenden Fuchsstute zu nähern, wandte sie sich wieder ab.

Beim nächsten Anlauf zuckte das Mädchen zusammen, denn eine Nuss traf sie schmerzhaft, aus großer Höhe, auf den Kopf.

„Autsch!“ Sie blickte nach oben. Da flog doch der freche Rabe? Hatte der sie mit einer Nuss beworfen?

Kopfschüttelnd und lächelnd unterbrach Blaue Feder die vergeblichen Annäherungsversuche und winkte Nala zu sich. Tendo machte Geräusche, als ob er lachen würde. Was war nur schief gelaufen?

„Beobachte zuerst, wie die Pferde sich gegenseitig näherkommen. Sieh genau zu! Denn, wenn du dich mehr wie ihresgleichen benimmst, verstehen die Mustangs besser, was du möchtest“, sprach Blaue Feder. „Die Herde bleibt freiwillig bei mir, keines der Tiere ist angebunden. Nur in der Freiheit erkennst du, ob eine Beziehung echt ist. Dazu gehört, dass ein Tier dir vertraut und dich respektiert. Der rote Mustang, den du dir ausgesucht hast, heißt Tanzendes Feuer und ist die Itancan [ii-TAHN-chun]. So nennen wir in der Sprache der Lakota die Leitstute. Alle, ob Menschen oder Pferde, die eine Gruppe anführen, werden so genannt.“

Still und konzentriert beobachtete Nala die weidende Herde. Glücklicherweise bewegten sich die Mustangs langsam, sonst hätte sie nie einen Überblick bekommen. Grasend schritten die Pferde in Schlangenlinien über die Wiese. Manchmal kamen sie sich näher und kratzten sich gegenseitig am Widerrist. Hin und wieder hob Tanzendes Feuer ihren Kopf. Die anderen Tiere taten es ihr nach.

Entspannte sich die Leitstute, fraßen alle weiter. Der kräftige Hengst kontrollierte mit seinem Blick die Umgebung. Die beiden Fohlen, eines schwarz-weiß gefleckt, eines ganz dunkel, sprangen herum. Sie rasten mit wilden Galoppsprüngen über die Weide, buckelten, stiegen und schlugen aus. Wenn eines von ihnen zu frech wurde, genügte der Blick oder eine winzige Bewegung der Stuten. Die Fohlen beruhigten sich, wedelten mit ihren kurzen Schweifen und kauten in der Luft, als ob sie stumm sprechen würden. Was sollte das nun wieder bedeuten?

„Was hast du herausgefunden?“ Blaue Feder schaute das Mädchen offen an. Ihre Augen waren fast schwarz und gleichzeitig leuchtend. Der Blick der Medizinfrau traf Nala im Innersten.

Sie berichtete der Schamanin alles, was sie beobachtet hatte.

„Am wichtigsten ist, dass die Tiere Vertrauen haben und sicher sind, dass du in einer freundschaftlichen Absicht kommst“, sagte die Medizinfrau. „Raubtiere nähern sich bei einem Angriff direkt und schnell, heben ihre Pfoten mit den todbringenden Krallen oder springen auf den Rücken der Pferde. Bei deinen misslungenen Versuchen, Tanzendes Feuer zu berühren, hast du dich wie ein Raubtier benommen. Du bist direkt und mit hochgehobener, zur Tatze geformter Hand, auf sie zu gegangen. Wenn du mit leicht gesenktem Kopf und in einem Bogen zur Stute schlenderst, bewegst du dich wie ein anderer Mustang, der entspannt grasht. Du nährst dich ihr von der Seite! Renn nicht schnell auf sie zu, wie ein gefährlicher Puma.“



Dass sie wie ein Raubtier wirkte und Pferde vor Menschen mit ihren schnellen und zielgerichteten Bewegungen zurückschreckten, wäre dem Mädchen nie in den Sinn gekommen. Es dämmerte Nala, dass sich all ihre Ansichten über diese Tiere verändern, vielleicht sogar umkehren würden.

„Die Mustangs haben, genauso wie wir Menschen, empfindliche und intime Körperstellen, wie zum Beispiel den Bauch oder den Kopf. Wie würdest du es finden, wenn ein Fremder auf dich zu kommt und dir direkt ins Gesicht greift?“

„Furchtbar wäre das.“

„Siehst du, und ein Pferd fühlt genauso. Es zieht sich zurück.“

„Wo soll ich denn Tanzendes Feuer zuerst berühren?“

„Am besten an der Schulter oder am Widerrist. Das ist für sie so, als ob dir jemand die Hand geben würde.“

„Okay, das kann ich mir vorstellen.“

„Die Augen dieser Fluchttiere liegen an den Seiten des Kopfes. Pferde sehen damit fast rundum. Vorne und hinten haben sie eine Art blinden Fleck. Sie können niemanden erkennen, der dort steht. Da du dich ab jetzt seitlich annähern wirst, gibst du den Mustangs die Chance, zu beobachten und einzuschätzen, ob du vertrauenswürdig bist.“

Blaue Feder sprach weiter: „Hebe langsam die Hand von unten vor die Nase der Stute, damit sie daran schnupfern kann. Tanzendes Feuer erkennt deinen Geruch. Er sagt dem Mustang, ob du ängstlich bist, wo du vorher warst, was du gegessen hast und vieles mehr. Pferde haben einen sehr feinen Geruchssinn und sie verlassen sich auf ihn.“

Nala, die das Wissen der Medizinfrau aufsog wie ein Schwamm, nickte zustimmend und fasziniert. Blaue Feder legte die Hand auf ihr Herz und sprach weiter: „Das Wichtigste ist dein offenes Herz. Sei bereit in die Seele des Pferdes zu sehen, um sein Wesen zu erkennen. Sei gleichzeitig darauf gefasst, dass diese wundervollen Tiere dich sofort durchschauen. Du kannst nichts verstecken, kein Gefühl, keine Stimmung, keine Absicht. Ein freies, ungebrochenes Pferd spürt dein Innerstes und das solltest du wollen und zulassen. Jede einzelne Begegnung ist kostbar und etwas Besonderes. Eins-Sein, Iyuptala [ii-yoo-P'TAH-lah], nennen wir das Verbundensein mit der Natur, dem Himmel, der Erde und mit dem Wesen, dem du gegen-

überstehst. Für mein Volk ist es selbstverständlich, dass alle Tiere unsere Brüder und Schwestern sind.“

Tendo war zur Fuchsstute geflogen. Der schwarzblau schimmernde Vogel hüpfte vor dem Pferd herum. Er flog wieder zu Nala zurück und landete zwischen der Medizinfrau und ihr. Forderte der Rabe sie auf, mit dem Mustang Kontakt aufzunehmen? Im Moment schien dieser schwarze Vogel nicht mehr frech, sondern eher aufmunternd zu sein.

Nala stand ruhig auf und ging in langgezogenen Schlangenlinien über die Lichtung zur Fuchsstute, um sich ihr von der Seite zu nähern. So hatten es die Mustangs vorhin getan. Die Leitstute, Itancan, hob kurz den Kopf, schaute das Mädchen an und ließ ihr Maul wieder Richtung Gras sinken. Sie atmete tief durch, denn sie durfte nun die Schulter und den Hals des Pferdes berühren. Nala spürte das sonnenwarme, weiche Fell unter ihren Fingern. Nala wurde leicht ums Herz. Sanft kralte sie Tanzendes Feuer am Widerrist und wurde dafür mit einem leisen Schnauben belohnt. Sie hatte zum ersten Mal ein frei lebendes Pferd berührt! Kein Strick, kein Zaun, kein Zwang, nichts hielt diese Stute fest. Wie Blaue Feder ihr geraten hatte, ließ sie sich beschnuppern und Tanzendes Feuer senkte ihre weiche Nase in Nalas offene Hand.

„Ich will dich kennen lernen“, flüsterte sie dem starken, wilden Pferd zu. Danach sehnte sie sich aus tiefstem Herzen.

Nach einer kurzen Weile, die Nala ewig erschien, krächzte Tendo und begann einen aufgeregten Hüpfanz.

Sie nahm die restliche Herde wieder wahr und kam erfüllt zur alten Eiche zurück. Dort saß schmunzelnd Blaue Feder.

„Und, wie war es?“

„So etwas Außergewöhnliches habe ich noch nie erlebt.“

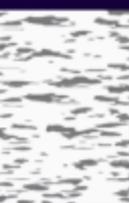
„Der erste Schritt ist getan. Genug für heute. Was du einmal gelernt hast, ist ein Geschenk und gehört für immer dir. Geh jetzt, aber du darfst jederzeit wiederkommen, wenn du mich brauchst.“

Nala wachte auf. Sie fröstelte ein wenig. Die Sonne stand tief. Der Schatten des Baumes fiel auf das Mädchen. Die Lichtung war leer, ein sanfter Wind wehte und die Blätter raschelten leise. Was war geschehen, hatte sie geträumt? Durcheinander, aber glücklich. Ja, so fühlte sie sich. Wahnsinn, sie hatte ein frei lebendes Pferd berührt! Eine Medizinfrau kennengelernt! Ihre Sorgen waren im Moment weit weg. Sie machte sich auf den Rückweg zum Reiterhof und beschloss, niemandem von diesem Erlebnis zu erzählen. Niemand, außer vielleicht Lilou.

Das schüchterne, dreizehnjährige Mädchen Nala verbringt den Sommer auf einem Pferdehof in Südfrankreich. Ihr Herzenspferd, die weiße Araberstute Lilou ist genauso misstrauisch und verletzt wie sie. Im Wald entdeckt die Außenseiterin einen vergessenen, magischen Steinkreis und gelangt in eine Traumwelt.

Dort trifft sie die Medizinfrau Blaue Feder, ihren Schüler Wolfsherz und eine Mustangherde. Nala erlernt uraltes, schamanisches Zauberwissen und Horsemanship, das Pferdeflüstern. Dieses Abenteuer verändert ihr Leben...

Eine magische, inspirierende und spannende Geschichte für Herzensabenteurer von elf bis neunundneunzig.



**DAS  
HAUS  
IM BIRKEN  
WALD**

ISBN 978-3-96111-856-4



9 783961 118564